

Für die Zucht von Schwarznasenschafen und Eringerkühen soll es mehr Geld geben

Das eidgenössische Parlament zeigt Herz für einheimische Nutztierassen. Das Tierzuchtbudget soll genügend Mittel bekommen. Die Zuchtverbände freuts. Doch es gibt ein Aber.

Martin Meul

Ob Schwarznasenschaf, Eringerkuh, Appenzeller Ziegen oder Spitzhaubenhuhn – einheimische Nutztierassen wie die genannten sind teilweise selten geworden.

Für Beat Rieder, Mitte-Ständerat, Grund genug, den Erhalt dieser Rassen zum Thema in Bundesbern zu machen. Rieder reichte eine entsprechende Motion ein. Einheimische Nutztierassen spielten in den einzelnen Landesregionen der Schweiz oftmals eine wichtige Rolle für die regionale Landwirtschaft, sie seien aber auch für die lokale Kultur und den Tourismus identitätsstiftend. «Ausserdem sind sie im Ausland grosse Sympathieträger.»

Die Bestände zahlreicher erhaltenswerter Rassen seien in den vergangenen Jahren zurückgegangen und dürften dies auch in Zukunft tun, argumentiert Rieder weiter.

Er sagt: «Die Züchter dieser Rassen stehen massiv unter Druck, im Wallis vor allem durch die Präsenz des Wolfs und die damit verbundenen Herdenschutzmassnahmen.» Er habe zeigen wollen, dass die Politik die Züchter nicht vergessen habe. «Wir müssen verhindern, dass immer mehr Zuchten aufgegeben werden und die schützenswerten Rassen verschwinden.»

Dabei ist für den Mitte-Ständerat Eile angezeigt. Er sagt: «Angesichts der erfolgten Verzögerung bei der Agrarpolitik ab 2022 ist es wichtig, die geplanten Massnahmen zur Förderung dieser erhaltenswerten Rassen rasch an die Hand zu nehmen.»

Eine Prämie soll es sein

Rieders Idee: Die Züchter seltener einheimischer Nutztierassen sollen für ihr Engage-



Wer Schwarznasenschafe züchtet, soll künftig eine «Erhaltungsprämie» bekommen.

Bild: pomona.media/Daniel Berchtold

ment pro Tier eine «Erhaltungsprämie» bekommen. Er sagt: «Eine Prämie ist ein geeignetes Mittel, um Halter solcher Rassen in ihrem Engagement zugunsten einer nachhaltigen Landwirtschaft, des ländlichen

Tourismus und zum Erhalt der Biodiversität zu unterstützen.» Gefördert werden sollten Rassen, die ein auf die Ziele der Nachhaltigkeit ausgerichtetes, ausgewogenes Zuchtprogramm vorweisen.

Schon im Sommer hatte der Ständerat dem Anliegen von Rieder zugestimmt. Am Dienstag ist ihm der Nationalrat oppositionslos gefolgt. Rieder sagt: «Der Entscheid freut mich, ist er doch ein wichtiges Bekenntnis

zum Erhalt unserer einzigartigen Nutztierassen und zum Engagement der Züchter.»

Nach dem Ja des Nationalrats ist nun der Bundesrat am Zug. Dieser ist mit dem Vorstoss einverstanden. Die «Erhaltungsprämie» könnte gestützt auf das Landwirtschaftsgesetz umgesetzt werden, hielt er zum Vorstoss fest. Die Gesamtsumme der Beiträge für Erhaltungsmassnahmen will er beibehalten oder zulasten der übrigen Tierzuchtbeiträge leicht erhöhen.

Ein Punkt, den Ständerat Beat Rieder aber nochmals diskutieren will. Er sagt: «Das Tierzuchtbudget muss erhöht werden. Es geht nicht, dass einzelne Tierrassen und ihre Züchter gegeneinander ausgespielt werden.» Sollte der Bundesrat die Beiträge nicht erhöhen wollen, müsse dies über das Budget für das Jahr 2023 erfolgen, hält Rieder fest.

Erfreute Verbände, aber...

Der Entscheid aus Bundesbern freut indes die Zuchtverbände. Remo Tscherry, Vorstandsmitglied des Schweizerischen Eringerviehzuchtverbands, sagt: «Es ist ein gutes Signal für die Berglandwirtschaft.» Diese sei in den letzten Jahren zunehmend unter Druck geraten. «Da ist Unterstützung immer willkommen.»

Für Daniel Steiner, Präsident des Oberwalliser Schwarznasenschafzuchtverbands, ist der Entscheid ebenfalls begrüssenswert. Er sagt: «Er zeigt eine gewisse Wertschätzung gegenüber den Züchtern, die diese Rassen halten.» Man müsse beachten, dass diese Rassen meistens im Nebenerwerb gehalten würden und von der Wirtschaftlichkeit her eher wenig rentabel seien.

Steiner sieht aber auch offene Fragen. «Mit was für Gegenleistungen werden die Schäfer konfrontiert, wenn sie Förder-

gelder erhalten?», stellt er in den Raum.

Zudem müsse man aufpassen, dass man mit der beschlossenen Prämie das Gegenteil von dem erreiche, was man ursprünglich beabsichtigt hatte. Steiner sagt: «Einheimische Rassen sollten bei Zuchtprogrammen und Sanierungsvorhaben nicht in den gleichen Topf wie Rassen, die in ganz Europa zugekauft werden können, geworfen werden.» Zu schnell könnte ein Sanierungsprogramm zum Verlust von vielen Tieren und Betrieben führen. «Daher ist es wichtig, für einheimische Rassen spezifische Sanierungsprogramme zu erstellen.»

Obwohl sich Steiner sicher ist, dass mehr finanzielle Unterstützung helfen kann, werde Geld allein nicht alle Probleme lösen können. Er sagt: «So wie ich die Schwarznasenschäfer kenne, ist Geld nicht unbedingt der Hauptgrund, wieso sie Schafe halten. Vielmehr überwiegt die Freude und die Verbundenheit mit den Schafen.» Vielmehr Sorge bereitet dem Schäfer die Entwicklung der Grossraubtiere und die Aufgabe der traditionellen Bewirtschaftung der Alpen. Steiner sagt: «Bei jedem Angriff gehen Tiere verloren, die mit Geld nicht ersetzt werden können.»

Um im Falle von Steiner die Schwarznasenzucht langfristig zu sichern, brauche es deshalb mehr als «nur» Geld. «Gefragt sind mehr Wertschätzung und Akzeptanz für die Arbeit, welche die Schäfer zum Wohle aller erbringen.»

Remo Tscherry vom Eringerviehzuchtverband ergänzt in diesem Zusammenhang. «Schlussendlich braucht es vor allem junge Menschen, die bereit sind, die Traditionen unserer einheimischen Rassen fortzuführen.»